mein ganzes Leben sich in Anbetung Deiner Macht verwandelte; daß ich, von der Kraft Deines heiligen Geistes durchdrungen, in meinem Wandel, in meinem Hause das Urbild des ersten Christenthums erneuern könnte! Wie selig, o wie groß wäre ich!

---

## 11.

# Das Ur-Christenthum.

### Zweite Betrachtung.

1 Kor. 3, 21 — 23.

Daß ich Dir und Jesu angehöre,
Daß der Geist der Wahrheit mich belebt,
Und wie jene ersten Christenbrüder,
Aus dem Staube zur Verklärung hebt, —
Daß ich Deine Vaterliebe kenne,
Daß mich keine Sorge niederdrückt,
Daß mein Auge selbst im Sturm und Wetter
Kindlich auf zu Dir, Du Treuerl blickt; —
Daß ich in dem heil'gen Bunde lebe,
O mein Jesus, dessen Haupt Du bist,
Und durch ihn das Herrliche gewinne,
Das im Ew'gen mir bereitet ist!

Daß ich ohne Grau'n den Tod erblicke
Im Gefühle meiner Ewigkeit: — —
Dieses dank' ich Dir, Du Geist der Geister,
Der durch Jesum zu den Geistern sprach;
Auch mein Geist — er stammelt mit Entzücken
Deine hohe Offenbarung nach.

Angebetet sei Dein großer Name,
Diese Erde sei Dein Heiligthum!
Jede christliche Gemeind' erfreue
Nur der Deine, nicht der eig'ne Ruhm!
Steh'n nicht alle Tempel Dir geweihet?
Und gehören Dir nicht Deine Kinder an?
Darum bet' die Menschheit unenzweiet
Dich im Geist und in der Wahrheit an.

---

Gern blicke ich in jene längst untergegangenen Tage zurück, da das jugendliche Christenthum kräftig aufblühete unter Verfolgungen, wie die Balsamstaude zwischen Dornen und Giftkräutern. Welche Einfalt, welche Treue, welche Ruhe, welche Größe! — Es war die Wiederherstellung der menschlichen Würde, wie sie in den ersten Tagen der Schöpfung gewesen sein mochte — das schöne Bild von dem, was die Sterblichen auf dem ganzen Erdball sein sollen, um nicht Leiden und Tod mehr, sondern Liebe und Seligkeit zu sehen.

Ohne mit falscher Frömmelei das Irdische zu verachten, thaten sie demselben ein Genüge. Die Apostel selbst nährten sich von ihrer Hände Arbeit. Man gehorchte ohne Widerspruch den weltlichen Obrigkeiten. Der Reiche war reich für den Armen, der Arme diente dafür dem Reichen. Keiner der Ihrigen war verlassen. Sie machten gleichsam eine einzige Blutsverwandtschaft aus. Und doch war die Sorge um Nahrung, Kleider und Lebensbedürfnisse anderer Art der Sorge um das Göttliche tief untergeordnet. Der Mensch lebte nicht für die Tafel, für das Kleid, für den Genuß auf Erden, sondern für seinen Geist und für die Ewigkeit. Nicht Jerusalem war der ersten Jünger Vaterland, sondern Gottes Weltall. Nicht bloß wer zu ihnen gehörte, war ihr Bruder, ihr Freund, sondern jeder andere Sterbliche, weil Gott der Vater Aller ist.

Wohl lebten sie in Eintracht beisammen, und beteten und lobeten Gott. Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. (Ap. Gesch. 4, 32.) Aber darum machten sie keine feindselige Partei gegen Leute andern Glaubens; verachteten dieselben nicht; verstießen sie nicht als Irrende oder Ketzerischgesinnte. Unter sich selbst waren sie durch keine Meinungen oder um der Meinungen willen getrennt. Alle waren sie Christi, wie Christus Gottes ist. (1. Kor. 3, 23.)

So lange diejenigen lebten, welche den Gottmenschen noch selbst gekannt hatten, wie er auf Erden gewandelt, war auch wohl bei diesen eine Liebe zu seiner Person, wie man einen Freund, einen Vater sich noch vorstellt, noch liebt, der uns entrissen worden. Aber diejenigen, welche Jesum nicht dem Leibe nach gekannt hatten, liebten ihn nicht dem Leibe nach, sondern in seinen Lehren und Offenbarungen. Sie machten sich keine Bilder von ihm — es gab nie dergleichen nach ihm. Der Erlöser verhütete es. Liebe und Verehrung im Geiste und in der Wahrheit forderte er. — Und die ihn gekannt hatten, sprachen noch gern von seiner Person, von seinem heiligen Wandel, von seiner Wunderkraft. Doch nicht eigentlich, was seine Person und Natur anging, sondern seine Lehre und Hinweisung zum Vater, das Ablegen der Sünde, ein heiliger gerechter Wandel, ein Leben mit und in Jesu, war der Hauptgegenstand der ersten Christen.

Aber wie anders ist nach diesem bald Alles geworden! Zum zweitenmal ward gleichsam das Paradies verloren.

Wie sich die christliche Gemeinde aus bekehrten Heiden und Juden vergrößerte, brachten dieselben allerlei Vorstellungen, die sie früher im Heiden- und Judenthume gehabt, mit in das Christenthum hinein. Dadurch verlor sich die alte Einfachheit der Christuslehre, welche sonst, ohne alle Gelehrsamkeit, auch der gemeine Mann, auch das Kind klar auffassen konnte. Man brachte Spitzfindigkeiten hervor und erfand neue Namen und Lehrgebäude. Einer lehrte von Jesu so, der Andere anders. Einige hingen diesem, Andere einem andern Lehrer an. Umsonst ermahnte schon Paulus: Rühme sich Niemand eines Menschen! Es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt! (1. Kor. 3, 22.) Umsonst hatte schon Jesus, der Herr, gewarnt: Nicht die mich für dies oder jenes halten, nicht die mich Herr! Herr! nennen, sondern die den Willen thun meines Vaters im

Himmel, die allein werden in das Himmelreich kommen. (Matth. 7, 21.)

Bald nach dem Tode der ersten Jünger Jesu vermehrte sich die Zwietracht der Menschen, — nicht um die Lehre Jesu, wie er sie oft in seinen Predigten vorgetragen, sondern um die Beschaffenheit seiner Person. Wäre dieses aber die Hauptsache des göttlichen Willens gewesen, den zu verkünden der Erlöser gekommen: würde er nicht selbst dafür so gesorgt haben, daß darüber kein Streit entstehen konnte? — Stimmen nicht noch alle christliche Religionsparteien und Kirchen heutiges Tages in der Hauptwahrheit des Glaubens und der Tugendlehre des Messias überein, wie er gelehrt hat? Warum hassen sie sich wegen verschiedener Meinungen über Dinge, worüber Sterbliche vergebens forschen? Warum über den Unterschied der Kirchengebräuche, die zur Zeit Jesu Christi noch nicht vorhanden waren? Warum über Auslegung apostolischer Worte, die für uns dunkel wurden? Ist nicht Christum lieb haben, das heißt im Leben und Thun sein Gebot halten, besser denn alles Wissen?

Aber nun stehen die verschiedenen Sekten, Parteien und Kirchen da! — Es ist vergebens, die Trennung der christlichen Gemeinden zu beklagen. Die Einfalt und Einheit des Ur-Christenthums ist verloren. Läßt sie sich wieder herstellen?

Es ist in allen Christen, in allen gutdenkenden Menschen wohl der schöne Wunsch, daß die, welche auf Jesu Namen getauft sind, eine einzige große Gemeinschaft über den Erdball bilden möchten; daß alle Christen sich als Brüder, als eines Gottes Kinder, als eines Meisters Schüler umarmen möchten. Oft ist über die Vereinigung der Religionsparteien gesprochen, geschrieben worden; oft auch darüber, ob nicht, mit bloßer Berücksichtigung dessen, was Jesus von sich selbst gelehrt hat, und was aus dem Ur-Christenthum für unser Zeitalter passend sein möchte,

eine neue Kirche der Christenheit, eine allgemeine gestiftet werden könnte, deren Lehrbegriff die vornehmsten Wahrheiten aller christlichen Religionsparteien enthielte.

So löblich auch dieser Wunsch sein mag, und wie sehr er das Herz dessen ehrt, der ihn hegt: ist doch seine Erfüllung nie zu erwarten; denn obwohl die Wahrheiten, welche Jesus gelehrt hat, auf dem ganzen Erdball und von jeder Vernunft als heilige Wahrheiten anerkannt werden: sind doch die Gemüthseigenschaften einzelner Menschen und ganzer Völker immerdar verschieden, folglich auch ihre Vorstellungen von göttlichen Dingen. Der sinnliche Mensch verlangt mehr Feierlichkeit und Glanz in den Kirchen, um zur Andacht erweckt zu werden; der geistigere verwirft die kalte, todte Pracht, und will nichts, als das Geistige. Ein Volk ist mehr für Einfalt in Allem; ein anderes mehr für Gepränge und Festlichkeit. Ein Volk hat regere Einbildungskraft, lebhafteres Gefühl; ein anderes ist kälter, ernster, denkender. So wird nothwendig jeder Mensch, jedes Volk andere Wünsche, andere Begriffe zur Kirche bringen. So wird sich aus der Natur der Sterblichen immer wieder neue Mannigfaltigkeit entwickeln. Ihr werdet das Kind nicht denken und empfinden lehren, wie den Greis. Anders liebt und ehrt der Mündige, anders der Unmündige den Vater oder die Mutter. Beide können die gleichen Aeltern, die gleiche Liebe haben; aber beide drücken ihre Gedanken und Gefühle verschieden aus. Es soll also sein. Es war des Schöpfers Wille. Aus dieser Mannigfaltigkeit steigt das Leben thätiger, wunderbarer und lehrreicher empor.

Die allgemeine Vereinigung aller Religionsparteien zu einer gemeinschaftlichen Kirche bleibt daher unausführbar. Sie zu versuchen, zeugt nur von dem Mangel an Welt- und Menschenkenntniß derer, welche dazu die Hand bieten möchten. Und wenn das Unmögliche gelänge,

so würde nach einigen Jahren neue Trennung unter den Gliedern der gemeinschaftlichen Kirche entstehen. — Gleicht das Antlitz und die Gestalt einer Blume, eines Thiers, eines Menschen dem andern? Gleicht die Erkenntniß und das Gemüth des Sterblichen dem andern? Ja, ist jeder Mensch sich also selbst gleich, daß er noch heute ist, wie er vor Jahren gewesen?

Ein guter Vater zürnet nicht, wenn seine Kinder, die verschiedenen Geschlechts, verschiedenen Alters, verschiedener Anlagen sind, ihm ihre Zuneigung, ihren Gehorsam, ihre Ehrfurcht nicht alle auf einerlei Art bezeugen. Aber er zürnet, wenn sie ihm Zuneigung, Ehrfurcht und Gehorsam verweigern. So ist die verschiedene Erkenntniß von Gott und Jesu, oder die mannigfaltige Ansicht unergründlicher Geheimnisse, keine Sünde; es ist die verschiedene Art der Anbetung und Verehrung Gottes, die mannigfaltige Weise des Gehorsams, kein Verbrechen. Aber Sünde ist es, wenn wir aufhören Gottes Größe zu verehren, wenn wir, statt die Gebote des Herrn zu erfüllen, nur nach unserer Klugheit handeln, und den Eingebungen niedriger Lust gehorchen.

Und ist es nicht möglich, daß die Einfalt der ersten Christenheit wieder hergestellt, und über den Erdball eine einzige, allgemeine Genossenschaft der Gläubigen verbreitet werde: kann ich nicht selbst wieder auch einzig zur Einfalt des Ur-Christenthums zurückkehren?

Ich kann es. Wer hindert mich? Ich kann es: so soll ich's. Ich soll es: so will ich's.

Es war unter den ersten Schülern Jesu nur ein Glaube. — Wer an Christum glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt. — An ihn glauben, heißt nicht bloß anerkennen, daß Jesus der göttliche Sohn sei, den der Vater sandte, sich dem gesunkenen Menschen-

geschlechte geistig zu offenbaren — solch ein Anerkennen des Herrn ist ein unnützes „Herr! Herr!" sagen — sondern es heißt, ihn lieben. Ihn aber lieben, heißt nicht, ihn mit schmeichelnden Namen begrüßen, nach ihm verlangen irdischer Weise, wie nach einem irdischen Freunde: sondern es heißt seine Gebote halten. Ihn lieben heißt die Menschheit mit der gleichen, selbstaufopfernden Liebe lieben, wie er die Welt geliebt hat, für deren Heil er starb, und wie Gott uns liebt alle Tage.

Wer also die Gebote Jesu Christi im Leben thätig ausübt; wer die göttliche Weisheit, die Christus lehrte, in seinem eigenen Wandel zeigt: der ist ein Christ; der glaubt an Jesum; der ist mein Glaubensgenosse, mein Bruder, meine Schwester in Jesu, er möge sich im Aeußern zu einer Kirchenpartei halten, zu welcher er wolle. Es ist nicht an mir, seine Vorstellung, seine Art der Gottesverehrung zu tadeln, geschweige lächerlich zu machen oder zu verfolgen, wenn sie von den meinigen abweichend sind: sondern dieselben zu achten, weil ich wünsche, daß man auch meiner Ueberzeugungen schone. Irren ist menschlich; nur der Allweiseste irrt nicht. Irrthum ist keine Sünde, sondern die ungerechte That, der ungerechte Wunsch. Der Glaube des Menschen aber ist der Flügel, mit welchem sich seine That himmelan schwingt. Zerstöre nicht boshaft oder aus Unüberlegtheit diesen Flügel, du würdest seine edlere Thatkraft lähmen.

Es war unter den ersten Schülern Jesu nur eine Liebe. Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen Alles gemein. (Ap. Gesch. 4, 32.)

Daran erkennen wir die wahre Liebe, daß, wer sie hegt, nichts für sich, sondern Alles für den Geliebten hat und ist; daß er sein Gut, selbst sein Leben ihm hingibt. So hat Gott die Welt geliebt, so Jesus.

In einem kleinen Kreise (wie denn die Zahl der ersten Chri-

sten klein war) ist allerdings die Gemeinschaft der irdischen Güter ausführbar; aber in sehr großen Gesellschaften, unter ganzen Völkern und bei unsern bürgerlichen Verhältnissen unmöglich. Auch wird sie von uns nicht begehrt. Zwar Jesus und seine zwölf Jünger hatten die Gemeinschaft des Eigenthums unter sich, wie sie ein Vater mit seinen geliebten Kindern haben kann. Aber sie hatten doch Eigenthum, das heißt, zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse besaßen sie etwas, das nicht allen Menschen zugleich gehörte. So können und sollen auch wir ein Eigenthum besitzen, und unsere Rechte darauf beschützen gegen ungerechte Gewalt. Eine allgemeine Entäußerung unsers Gutes, daß wir nichts von Lebensgütern mehr unser nennen, wird nicht von uns begehrt.

Und dennoch kann auch ich heute noch eine rührende Liebe der ersten Christen üben, wie sie Jesus, als Vorbild, geübt hatte. Auch ich will nicht von meinen Gütern sagen, daß sie mein sind; sondern sie gehören dem Wohl meines Nächsten. Ich habe nichts; was ich aber habe, das ist Gottes. Und der Vater im Himmel verlieh es mir segensvoll, daß ich es, als sein Werkzeug, zum Glück der Nebenmenschen verwende; er gab mir Gut, mehr als ich zu meiner eigenen Erhaltung nöthig habe; ich soll also das Ueberflüssige gern denen mittheilen, die daran Mangel leiden; mittheilen, nicht um Trägheit und Bettelei, sondern Fleiß, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und andere Tugenden zu erwecken und zu befördern. — So ist mein Gut nicht mein (in der Sterbestunde gebe ich das Geliehene zurück), sondern es gehört meinen Mitbrüdern. Ich bin nur ein Haushalter, den Gott verordnete, durch solche Mittel aus seiner Segensfülle allgemeine und besondere Wohlfahrt zu mehren.

Es war unter den ersten Schülern Jesu nur eine Hoffnung,

die Hoffnung des ewigen Lebens, des Wiedersehens, der Wiedervereinigung mit Gott dem Vater.

Und diese Hoffnung, wer kann sie mir rauben? Hat mir sie Jesus nicht erworben? Warum soll ich sie nicht mit allen denen theilen, die an Jesum glauben und Gottes Gebote erfüllen? — Wer durch seinen Glauben, durch seine Liebe, durch seine That Gottes Beifall hat, der hat Alles. Er gehört Gott, Gott gehört ihm, wie ein liebevoller Vater seinem guten Kinde. Darum konnte Paulus zu den ersten Christen in Rom sprechen: Es ist Alles Euer. Es sei Paulus oder Apollos, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige: Alles ist Euer. Ihr aber seid Christi: Christus aber ist Gottes. (1. Kor. 3, 22. 23.)

Vater unser, Du im Himmel und auf Erden, Du im Leben und im Tode, und im Vergangenen und im Künftigen, Dein ist Alles. Und durch Jesum Christum, der mir meine Bestimmungen, Deinen Willen, das Verhältniß meiner unsterblichen Seele zum ewigen All offenbart hat, bin ich Dein, bist Du mein Gott, mein Vater, mein Heil, und Alles ist mein. — Dieses Leben, dieser Traum, noch habe ich ihn: ein herrliches Sein erwartet mich, denn es ist mein. Ich stehe auf Deiner Millionen Weltsterne einem; aber nicht dies Stäubchen, welches ich bewohne, Deine ganze unendliche Schöpfung, Vater, ist mein Vaterhaus. Nicht hier allein — überall in endlosen Fernen wohnen meine Brüder in den Himmeln; höhere, bessere Wesen, als ich, und doch meine Brüder, meine Miterschaffenen. Sie, vollkommener als ich, mögen Dich herrlicher preisen; aber auch das freundliche Stammeln Deines jüngsten, unmündigsten Kindes ist Dir angenehm.

O mein Jesus, mein Lehrer, wie selig hast Du mich durch Dein Wort gemacht! Zweitausend Jahre sind beinahe verflossen,

seit Du, Erhabener, Wunderbarer, Göttlicher, Du himmlischer Zeuge des Himmlischen, auf Erden wandeltest. Völker, Länder, Gebirge sind seitdem verschwunden, aber Deine Worte nicht. Der Staub verwehte; aber der Geist athmet ewig. Und was sind Geist gegen Geist zwei Jahrtausende? Es sind zwei Augenblicke zwischen Dir und mir. Ich dränge mich zu Dir mit Johannes Zärtlichkeit, mit Petrus lebendigem Eifer. Ich will sein, wie Deine ersten Jünger: ich will die Einfalt, Größe und Treue der ersten Christenheit wieder in mir erneuern, und in meinem Hause verjüngen. Ich athme, ich lebe in Dir, o Jesus, weltliebender Heiland! — Erhaben stehe ich über dem kleinlichen Unterschied der Meinungen, Sprachen und Gebräuche der Kirchen auf Erden. Sie beten Alle zu einem Gott; sie sind meine Brüder! — Sie glauben an Dich, mein Erlöser; sie sind meine Mit-Christen. Sie haben eine Hoffnung, sie sind die Genossen meiner Hoffnungen und Seligkeiten!

Dies ist der Geist des ersten Christenthums — es sei nun der meinige. Hinweg Parteigeist und Glaubenszwist! Es ist nur eine Kirche, aber sie umfängt Betende von verschiedenen Sprachen, Altern und Kräften; es ist nur ein Gott, vor dessen Throne anbetend die ganze Menschheit im Staube liegt, aber seine Kinder sind ungleich an Erkenntnissen und Gaben. Es ist nur ein Jesus seligmachend erschienen, darum sind Alle, die an ihn glauben, ohne Unterschied des Landes, des Alters und des Lehrbegriffs, Christen und Erlösete durch ihn.

---